Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 73 (2017)
Heft: 3

Artikel: Humanismus und Reformation in Basel
Autor: Greyerz, Kaspar von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877621

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Humanismus und Reformation in Basel[1]

Während die heutige Geschichtsschreibung den Zeitraum von etwa acht Generationen zwischen dem späten 14. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts als die Zeit der Entfaltung des Humanismus versteht, muss darauf hingewiesen werden, dass der Begriff *Humanismus* erst 1808 von Friedrich Philipp Emanuel Niethammer geprägt worden ist, und zwar als Kampfbegriff des deutschen Bildungsbürgertums zugunsten der wesentlichen Rolle der alten Sprachen in dem durch Wilhelm von Humboldt damals reformierten Bildungssystem. Dass dieser Kampf kein reines Schattenboxen war, zeigt allein schon der Blick auf das Basel der 1820er Jahre. Hier artikulierten sich damals auch durchaus antihumanistische Stimmen, wie z.B. diejenige des Naturhistorikers Christoph Bernoulli, der 1825 kritisch fragte, ob das Lateinlernen an höheren Schulen noch zeitgemäß sei und «noch immer ein so wesentliches Element der [...] Bildung, [...] dass die Zeit, welche die Erlernung desselben erfordert, auf keine bessere Weise angewendet werden kann?»[2]

Der Humanismusbegriff des 19. Jahrhunderts war ein durch und durch säkularer. In Basel, der Stadt Jacob Burckhardts, wirkt diese Vorstellung in manchen Köpfen bis heute nach. Für Burckhardt waren die Humanisten des italienischen Quattrocento mehrheitlich säkulare Denker, sozusagen Aufklärer *avant la lettre*. Wie wir heute wissen, hat diese Vorstellung des Humanismus kaum etwas mit der historischen Realität des 15. und 16. Jahrhunderts zu tun, jedenfalls gar nichts mit der damaligen, nördlich der Alpen gepflegten humanistischen Gelehrsamkeit.[3] Vielmehr muss in diesem Fall von einem *christlichen*

1 Leicht überarbeitete Fassung eines am 22. September 2016 in Basel im Rahmenprogramm der Ausstellung *Das bessere Bild Christi: Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam* gehaltenen Vortrags.

2 Chr. Bernoulli: Über die Entbehrlichkeit des Lateinlernens für Nicht-Studirende, Basel 1825, 7; zitiert nach A. Cesana: Neuhumanismus in Basel. Gerlach, Bachofen, Burckhardt, Nietzsche und Overbeck, in: F. Geerk (Hg.): 2000 Jahre Humanismus. Der Humanismus als historische Bewegung, Basel 1998, 125-144, hier 131.

3 Eine historiographische Trendwende leitete seinerzeit Charles Trinkaus ein: Ders.: In Our Image and Likeness: Humanity and Divinity in Italian Humanist Thought, 2 Bde., Chicago 1970.

Humanismus gesprochen werden, für dessen Höhepunkt unzweifelhaft Erasmus 1516 mit dem Erscheinen des griechischen Neuen Testaments sorgte.[4]

Der Humanismus war insofern mit der zeitgenössischen Renaissance verknüpft, als er die Rückkehr zu den Texten der Antike und die «Wiedergeburt» antiker Gelehrsamkeit forderte. Seine philologischen Bestrebungen, zu den antiken Quellen (*ad fontes*) zurückzukehren, wurden auch von den frühen Reformatoren des 16. Jahrhunderts geteilt, namentlich im Hinblick auf die Befreiung von Texten der Bibel und der Kirchenväter von später hinzugekommenen Überwucherungen. Die Reformation in der Eidgenossenschaft, d.h. die Reformation eines Huldrych Zwingli, Johannes Oecolampad, Joachim Vadian, Thomas Wyttenbach und Oswald Myconius, um nur einige wenige Namen zu nennen, war in ihren Anfängen durchaus humanistisch. Das unterschied sie nicht nur von der lutherischen Reformation, sondern auch von der calvinistischen, wie Thomas Maissen zu Recht betont hat. «Luthers Anliegen», so Maissen, «ist der gnädige Gott des einzelnen Gläubigen; das politische Wirken für die Gemeinschaft ist ihm völlig fremd, das Engagement der Schweizer Reformatoren für einen verchristlichten Staat lehnt er ab.»[5] Dennoch wäre es völlig falsch, Renaissance und Reformation in eins zu setzen, wie dies zur Zeit im Rahmen eines Revivals des burckhardtschen Renaissance-Begriffs gelegentlich getan wird. Diese Ineinssetzung ist auch nicht im Sinne Burckhardts. Die Gewalt, die von der Reformation gegenüber Andersgläubigen ausging, rechnete Jacob Burckhardt zur «negativen Religion, welche wesentlich darin besteht, die anderen zu hassen.»[6] Im Unterschied zur Renaissance ermöglichte sie nicht individuelle kulturelle Befreiung, sondern resultierte im Gewissenszwang, der mit der Ausübung von Gewalt einherging. Insofern war die Reformation – so der konservative, die Politik der Strasse verabscheuende Burckhardt – eine Wegbereiterin der Auswüchse der Französischen Revolution.[7]

4 Vgl. E. Rummel: Biblical Humanism, in: M. Wallraff / S. Seidel Menchi / K. von Greyerz (Hg.): Basel 1516: Erasmus's Edition of the New Testament (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 91), Tübingen 2016, 27-42.

5 Th. Maissen: Der Schweizer Humanismus, in: R. Surbeck / E. Billerbeck (Hg.): Humanismus: 56 Annäherungen an einen lebendigen Begriff, Basel 2000, 156-159, hier 158.

6 A. von Martin: Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken. Eine Studie zum Thema Humanismus und Christentum (München 1942), 197, leider mit unklarem Quellennachweis.

7 Ebd., 195-198.

Auch der Begriff der «Reformation», abgeleitet von lat. *reformatio* (Erneuerung), ist nicht wirklich zeitgenössisch, jedenfalls geht er nicht auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Im Luthertum fand er erst von den 1580er Jahren an, also etwa zwei Generationen nach den Sturmjahren der Reformation, breitere Verwendung.[8] An unmittelbaren Vorabend des Dreißigjährigen Kriegs wurde dann jedoch von den deutschen Protestanten bereits intensiv das hundertjährige Jubiläum der Reformation gefeiert.[9] Für die Schweiz fehlt bis heute eine über einzelne lokale Untersuchungen hinausgehende Studie zu den Reformationsfeierlichkeiten des 17. und 18. Jahrhunderts.

Die durch die Reformation bezweckte Erneuerung der Kirche sollte nach Maßgabe der Bibel und getreu dem idealisierten Vorbild der urchristlichen Gemeinde erfolgen. Die derart konzipierte *reformatio* verstand sich nicht zuletzt als Kritik an der bisherigen kirchlichen Lehre und Glaubenspraxis, insbesondere an der Vorstellung, die einzelnen Gläubigen könnten ihr Seelenheil durch Eigenleistungen erlangen. Nur der vorbehaltlose Glaube an die göttliche Gnade konnte den einzelnen Gläubigen vor Gott gerecht machen, – so der Grundgedanke der von Martin Luther am 31. Oktober 1517 angeblich an die Schlosstüre in Wittenberg angeschlagenen 95 Thesen zum Ablass.

Die Reformation wurde zunächst, zu einem verhältnismäßig frühen Zeitpunkt, durch Prediger, Gelehrte und Gebildete nach Basel gebracht. Manche unter ihnen waren als gelehrte Schriftsetzer und Korrektoren wegen des bereits seit dem späten 15. Jahrhundert prominenten Druckgewerbes nach Basel gekommen. Neben Wittenberg, Augsburg und Straßburg sollte die Rheinstadt in der Folge zu einem der bedeutendsten protestantischen Druckorte im deutschsprachigen Raum des 16. Jahrhunderts werden.

Wie in anderen schweizerischen und deutschen Städten fiel der Beginn proreformatorischer Aktionen in die frühen 1520er Jahre. Von hohem Symbolwert war der für manche Zeitgenossen skandalöse Fastenbruch einer Reihe

8 http://www.refo500.nl/de/pages/114/was-ist-die-reformation.html [Zugriff: 28.08.2016].

9 J. Schönstädt: Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617, Wiesbaden 1978; R. Kastner: Geistlicher Rauffhandel. Form und Funktion der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 in ihrem historischen und publizistischen Kontext, Frankfurt a.M. / Bern 1982. Eine über lokale Bezüge hinausreichende, neuere Geschichte der schweizerischen Reformationsfeiern im 17. und 18. Jahrhundert ist mir nicht bekannt.

von Reformationsfreunden am Palmsonntag 1522 im Schloss Klybeck. U.a. waren drei Pfarrer und ein Kaplan zugegen, unter ihnen der Spitalpfarrer Wolfgang Wissenburg und der Leutpriester zu St. Alban Wilhelm Reublin.[10] Wenige Wochen später trug Wilhelm Reublin in der Fronleichnamsprozession statt der üblichen Reliquie eine Bibel vor sich her.[11] Diese entschieden pro-reformatorische Demonstration führte zu seiner Entlassung. Besser sollte es (zunächst) nur wenig später, wie wir sogleich sehen werden, dem Liestaler Priester Stephan Stör ergehen.

Die Verbindungen zwischen früher Reformation und Humanismus waren gerade in Basel besonders eng.[12] Noch vor Ende des Jahres 1517 druckte Adam Petri Luthers 95 Ablassthesen, die zu diesem Zeitpunkt noch keine drei Monate alt waren, und im Oktober 1518 erschien bei Johannes Froben ein Band mit lateinischen Traktaten Luthers, der reissendern Absatz fand. Zwischen 1518 und 1522 druckte Adam Petri über vierzig volksprachliche Pamphlete des Wittenberger Reformators. Wegen des besonderen Rufs der frobenschen Druckerei war Erasmus von Rotterdam 1514 nach Basel gekommen. Zu seinen Mitarbeitern bei den Kirchenväter-Editionen, die er hier initiierte, gehörten so prominente Humanisten wie Beatus Rhenanus, Heinrich Glarean, Wolfgang Capito, Johannes Oecolampad und Konrad Pellikan.[13] Unter diesen Mitarbeitern sollten nur Rhenanus und Glarean dem alten Glauben treu bleiben, die drei anderen würden zu frühen Exponenten der Reformation in Straßburg, Basel und Zürich. Eine gewisse Trennung der Wege des Humanismus und der Reformation ergab sich jedoch erst um die Mitte der 1520er Jahre. Die Kontroverse zwischen Luther und Erasmus über den freien Willen von 1524/25 setzte in dieser Beziehung ein deutliches Zeichen. Zwar schrieb Erasmus Anfang September 1522 an Herzog Georg von Sachsen, Luther habe «die allerbeste Sache angefangen und unter lebhaftestem Beifall der ganzen Welt für

10 Zu Wilhelm Reublin, siehe u.a. P. Bührer: Art. Reublin, Wilhelm, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 5, online: www. Mennlex.de-MennLex V::art/reublin_wilhelm.txt [Zugriff: 08.07.17]

11 Die Amerbachkorrepondenz, bearb. und hg.v. A. Hartmann, Bd. II (Basel 1943), Bd. II, 385f.

12 Dazu und zum Folgenden: A. Burnett: The Reformation in Basel, in: Ders. / Emidio Campi (Hg.): A Companion to the Swiss Reformation, Leiden / Boston 2016, 170-215, hier 179.

13 Ebd., 177.

den fast aufs Altenteil gesetzten Christus sich einzusetzen begonnen. Hätte er nur eine so wichtige Sache ernster und ruhiger, gemäßigter in Stimmung und Sprache geführt! [...]. Wenn ich nämlich vor einem ebenso klugen wie menschenfreundlichen Fürsten frei reden darf, so war die Welt unter scholastischen Meinungen, Menschenfündlein, sanft eingelullt und hörte nichts anderes als von Ablässen, Genugtuungen, der Gewalt des römischen Papstes. [...] Gewiss soll man die Autorität des Papstes nicht verachten, aber alle Ehre muss Christus allein zugewiesen werden. [...] Aus diesem Schlummer musste die Welt von Grund auf erweckt, und der Funke der Kraft des Evangeliums neu entzündet werden. Wäre das nur mit der Milde und Sorgfalt geschehen, die sich für diese hochheilige Aufgabe geziemt hätte!»[14] Aber am Ende war der Humanist nicht bereit, sich Luthers strikten Auslegung des Kirchenvaters Augustin anzuschliessen, die jede menschliche Beteiligung an der Erlangung göttlicher Gnade ausschloss und daher den menschlichen Willen für unfrei erklären musste. So verfasste er denn im Haus «Zur alten Treu» am Nadelberg seine gegen Luther gerichtete Schrift zur theologischen Rechtfertigung des freien Willens (*Diatribe de libero arbitrio*), die im September 1524 bei Froben erschien.[15] Aus heutiger, postaufklärerischer Sicht mag diese Streitschrift «moderner» anmuten als die Position des Wittenberger Reformators, aber aus der Perspektive des frühen 16. Jahrhunderts war sie zweifelsohne traditioneller. Mit dem Erscheinen von Luthers *De servo arbitrio* (Vom unfreien Willen) wenige Monate später war das Zerwürfnis in dieser für die Reformation zentralen Frage perfekt.

Nun wäre es jedoch falsch, Luther und Erasmus für allein zuständig zu erklären, den einen für die frühe Reformation, den anderen für den christlichen Humanismus. Sowohl die Reformation wie der damalige Humanismus waren viel zu mannigfaltige Phänomene, als dass sie sich auf die Namen zweier wesentlicher Exponenten reduzieren ließen. Gerade Basel ist ein Paradebeispiel für die durch Werner Kägi so benannte «Kontinuität des Humanismus» im 16. Jahrhundert. Hier kam es zu keiner offenen Konfrontation zwischen Humanis-

14 Erasmus an Herzog Georg von Sachsen vom 3. September 1522, in: Opus epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami, hg.v. P.S. Allen, 12 Bde., Oxford 1906-1958. (Im Folgenden abgekürzt mit: Allen),Bd. 5, 125-129, hier 126. Deutsche Übersetzung in: Erasmus von Rotterdam, Briefe, verdeutscht und hg.v. W. Köhler (Leipzig 1938), 307-310, hier 307f.

15 Vgl. H.R. Guggisberg: Erasmus und Basel, in: Geerk (Hg.): 2000 Jahre Humanismus (Anm. 2), 59-72, hier 63.

mus und Reformation. Symptomatisch dafür ist der Abschied des Erasmus aus Basel Mitte April 1529, auf den ich sogleich noch zurückkommen werde. In einem Brief an den Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer berichtet Erasmus von seinem letzten Gespräch mit dem Basler Reformator Johannes Oecolampad, der ihn vergeblich drängte, die Stadt am Rhein nicht zu verlassen. Oecolampad habe ihm gegenüber – so Erasmus – «ein aufrichtiges Wohlwollen» gezeigt.[16] Da es in Basel zu keinem offenen Bruch zwischen den beiden Bewegungen kam, konnte hier der Humanismus des früheren 16. Jahrhunderts ziemlich nahtlos und kontinuierlich seit den 1540er Jahren in den Späthumanismus übergehen, der weitere 40 Jahre lang andauern sollte, bis ihn in den 1580er Jahren das Aufkommen der reformierten theologischen Orthodoxie aus den gelehrten Köpfen und den Druckerwerkstätten Basels verdrängte. Am Anfang dieser bemerkenswerten Jahrzehnte stand die Gesamtausgabe der Werke des Erasmus, die 1540 bei Hieronymus Froben und seinem Schwager Nikolaus Episcopius erschien.[17]

Mit diesen Bemerkungen wenden wir uns ganz dem Gang der Basler Reformation zu, zunächst während der entscheidenden 1520er Jahre, danach ganz kurz der reformatorischen Prägung der Basler Gesellschaft in nachreformatorischer Zeit. Wie in manch anderen Städten jener Jahre war es ein Humanist, der sich innerhalb weniger Jahre zum reformationsfreundlichen Prediger gewandelt hatte, der in Basel als erster in reformatorischen Sinne zu predigen begann: Johannes Oekolampad. 1516 war er in der Druckerei des Johannes Froben als Korrektor an der Publikation des *Novum Instrumentum*, d.h. des griechischen Neuen Testaments, beteiligt. An der hiesigen Universität erwarb er den Doktorgrad in Theologie. Hin- und hergerissen zwischen Alten und Neuem zog er sich vorübergehend in ein oberbayerisches Kloster zurück, bevor er 1522, nun als entschiedener Anhänger der Reformation, nach Basel zurückkehrte. Zunächst arbeitete er als Korrektor in der Buchdruckerei des Andreas Cratander. An Ostern 1523 begann er seine ganz auf die Bibelinterpretation ausgerichteten Vorlesungen an der Universität. Auf eine provisorische Predigerstelle folgte Anfang 1525 auf ausdrücklichen Wunsch der Kirchgemeinde seine Ernennung zum Leutpriester an St. Martin. In den nächsten Jahren, bis

16 Erasmus an Willibald Pirckheimer, 9. Mai 1529, in: Allen, Bd. 8, 161-164, hier 163: «… obtulit ille [Oecolampadius –KvG] sinceram beneuolentiam».

17 Guggisberg: Erasmus und Basel (Anm. 15), 69.

zu seinem Tod 1531, wurde er zum führenden Verfechter der Reformation unter den Basler Geistlichen.[18]

Nicht nur Geistliche in der Stadt wurden in den frühen 1520er Jahren zu Befürwortern der Reformation, sondern auch Priester auf der Landschaft. Einen besonders spektakulären Schritt unternahm im Januar 1524 der Liestaler Pfarrer Stephan Stör indem er sich verheiratete. Als Stephan Stör wegen seiner Eheschliessung vom Domkapitel abgesetzt worden war, wurde ihm erlaubt, sich vor dem Basler Rat öffentlich zu rechtfertigen. Er durfte im Amt bleiben, solidarisierte sich jedoch danach mit den aufständischen Bauern von 1525. Dies führte zu seiner Vertreibung und zur Konfiskation seines Vermögens.[19] Es dauerte nicht lange, bis Basler Geistliche dem Beispiel des Liestaler Pfarrers folgten. Im März 1528 heiratete Johannes Oecolampad Wibrandis Rosenblatt aus Säckingen, die Tochter des kaiserlichen Feldobersten Johann Rosenblatt.

Zwischen den beiden Eheschliessungen von Stefan Stör und Johannes Oekolampad lagen ausgesprochen bewegte Jahre.[20] Bauern und andere Bewohner der Landschaft zogen am 3. Mai 1525 bewaffnet vor die Stadt, eine Machtdemonstration, die schliesslich in gütliche Verhandlungen zwischen dem Rat und der Landschaft mündete. In den Beschwerdeartikeln der verschiedenen Baselbieter Ämter finden sich Klagen, die wir auch aus andern oberdeutschen und ostschweizerischen Artikelbriefen der Bauernkriegszeit kennen: Dabei ging es u.a. um die indirekten Steuern, d.h. um das sogenannte Umgeld, das auf Artikeln des täglichen Konsums erhoben wurde. Es ging des weitern um Zölle, das obrigkeitliche Salzmonopol, sowie grund- und leibherrschaftliche Abgaben, zum Teil aber auch um Klagen über das geistliche Gericht, um die Forderung nach Abschaffung der Klöster vor allem wegen der wirtschaftlichen Konkurrenz, die von ihnen ausging, und schließlich war den rebellierenden Landbewohner die Sicherstellung der dörflichen Seelsorge ein zentrales Anliegen. Viele unter den zeitgenössischen Geistlichen waren sog. Pluralisten,

18 Vgl. u.a. U. Gäbler: Art. Oekolampad, Johannes (1482-1531), in: TRE, Bd. 25, Berlin / New York 1995, 29-36.

19 N. Landolt: Art. Stör, Stephan, in: HLS online [Zugriff: 08.06.17].

20 Vgl. zum folgenden E. Staehelin (Hg.): Das Buch der Basler Reformation (Basel 1929), 113-119; K. von Greyerz: Reformation, Humanismus und offene Konfessionspolitik, in: G. Kreis / B. von Wartburg (Hg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, 80-109, hier 86f.

d.h. Inhaber einer Reihe von kirchlichen Pfründen an unterschiedlichen Orten. Dieses in vorreformatorischer Zeit verbreitete System der Pfründenvergabe führte mancherorts geradezu zwangsläufig zur Vernachlässigung der Seelsorge.

In der Stadt solidarisierten sich Anfang Mai 1525 vor allem Angehörige der Vorstadtzünfte der Weber, Rebleute und Gärtner mit den Aufständischen auf der Landschaft. In der Steinenvorstadt kam es zu Unruhen. Die dort hauptsächlich ansässigen Weber hatten bereits wenige Monate zuvor Aufsehen erregt durch ihre Weigerung, ihre Ampel im Münster weiterhin zu unterhalten. In ihrer Eingabe an die Häupter der Stadt lobten sie den Rat über den grünen Klee: «Und jetzt ist aus der Kraft Gottes des Höchsten und Größten, der gnädiglich geruht hat, seine irrenden Schäflein [...] von den rauhen Disteln menschlicher Erfindung [...] auf die wohlschmeckendste, allersüßeste Weide seines hochheiligen Evangeliums, aus der Finsternis in das helle, klare Licht seines göttlichen Wortes zu leiten, Eure ehrsame Weisheit, sicher nicht ohne Beistand und Eingebung Gottes, des heiligen Geistes, der darin zweifellos Eure Herzen mit dem Tau seiner überfließenden Gnade benetzte, einen öffentlichen Aufruf und Mandat höchst christlich ausgehen lassen, darin geboten ist, das helle, klare Wort Gottes nach dem rechten Sinn [...] der [...] göttlichen Schrift ohne Vermischung mit irgendwelchen menschlichen Lehren öffentlich zu predigen. Darüber billig nicht nur wir, sondern alle gläubigen Christenherzen weit und breit Eure Weisheit preisen [...].»[21] Diese wortreiche Lobrede auf die Weisheit des städtischen Rats, der wie damals verbreitet als «Eure ehrsame Weisheit» angesprochen wurde, war reiner Zweckoptimismus. Denn im Predigtmandat des Rats vom Mai/Juni 1523, welches eine bibelkonforme Predigt zur Norm machte, auf das sich die Weberzunft in ihrer Lobhudelei bezieht, spiegelte sich in erster Linie die Spaltung des Rates in der Frage der Haltung gegenüber der Reformation, und bei dieser Spaltung sollte es noch mehrere Jahre bleiben.

Für die altgläubigen Gegner der Reformation zeigte der Bauernkrieg von 1524/25 nämlich, dass Reformation und Rebellion zusammengehörten, dass aus dem evangelischen Geist nichts Gutes, sondern bloß soziale und politische Unruhe erwuchsen. Die vom Rat im April 1525 in Aussicht gestellte Glaubensdisputation fand nicht statt. Auch ein Jahr später, 1526, blies den Evangelischen nach der Badener Disputation, an der Johannes Oekolampad als Hauptgegner

21 Staehelin: Das Buch der Basler Reformation (Anm. 20), 94-100, hier 96.

des gewieften Leipziger Kontroverstheologen Johannes Eck nicht gut aussah, der Wind weiterhin ins Gesicht.

Da die Bauernkriegserfahrung die Obrigkeiten für die aus ihrer Sicht negativen Folgen des in der frühen Reformationszeit geforderten Priestertums aller Gläubigen sensibilisiert hatte, begann nun auch der Basler Rat hart gegen die Täuferbewegung in der Stadt und auf der Landschaft durchzugreifen, als diese sich vom August 1525 an bemerkbar zu machen begann.[22] Es kam auch in Basel schließlich zu Hinrichtungen, wobei diese allerdings im Unterschied zu Bern und Zürich nicht über die 1530er Jahre hinaus weitergeführt wurden.

Das letzte der drei Basler Predigtmandate der 1520er Jahre erging drei Wochen nach dem Berner Reformationsbeschluss vom 7. Februar 1528, durch welches die kirchenpolitische Landschaft in der Eidgenossenschaft nachhaltig verändert wurde. Bern war neben Zürich der vor allem auch in militärischer Hinsicht mächtigste Ort der Alten Eidgenossenschaft. Die Antwort auf das Glaubensmandat von Ende Februar 1528 waren Unruhen am 5. April, dem Palmsonntag, sowie Bilderstürme unmittelbar vor und nach Ostern, die der Rat im Nachhinein unter dem Druck der reformatorischen Bewegung innerhalb der Zünfte zähneknirschend gutheißen musste. Auf die schon oft erzählte Geschichte der weiteren Entwicklung bis zum großen Bildersturm vom 9. Februar 1529, der den endgültigen Durchbruch der Reformation in Stadt und Landschaft mit sich brachte, brauche ich hier nicht näher einzugehen. Durch die Reformationsordnung vom 1. April 1529 wurde die Einführung der Reformation sowohl innerhalb wie außerhalb der Stadt offiziell vollzogen und gleichzeitig bis in viele Einzelheiten hinein geregelt.

Unter den zahlreichen institutionellen Neuerungen, die der Übergang zur Reformation mit sich brachte, z.B. in der Verwaltung säkularisierten Kirchenguts, insbesondere der Klöster, oder im Schul- und Armenwesen, gehe ich hier aus Zeitgründen nicht näher ein und beschränke mich auf das Ehegericht und die Frage des Ausschlusses vom Abendmahl, denn an der Frage der Durchsetzung der Kirchen- und Sittenzucht zeigt sich besonders deutlich, wie sich das neue Verhältnis von Kirche und Staat auszutarieren begann.

Mit der Reformationsordnung vom 1. April 1529 wurde auch als Erweiterung des älteren Unzüchtergerichts der Stadt ein Ehegericht als eigentliches

22 Vgl. H. Jecker: Die Basler Täufer. Studien zur Vor- und Frühgeschichte, BZGAK 80 (1980) 5-120.

Sittengericht konstituiert. Der Rat dekretierte: «Unnd so aber der Ee sachen / sich vil und vil zutragend / woellend wir Syben gelerter / frommer / und erbarer maenner / naemlich zwen von den Leutpriestern in unser Statt / die des Goettlichen Worts berichtet. Jtem Dry uß dem kleinen / und zwen uß unserm grossen Rath zu richtern verordnen [...]. Die Eerichter sollend ein ernstlich uffsehens haben uff die Eelüt [...].»[23] Im wesentlichen wurde hier, wie durch andere evangelische Städte der Schweiz, das Zürcher Vorbild übernommen.[24] Ähnlich wie in Zürich und Bern hatte hier von Anfang die weltliche Obrigkeit an einen klar dominierenden Einfluss.[25]

Zentral für das Verständnis der Sittenzucht aus kirchlicher Sicht war die Frage des Kirchenbanns, d.h. des Ausschlusses offenkundig sündiger Gemeindemitglieder vom Abendmahl. In dieser Frage erliess der Rat am 14. und 15. Dezember 1530 für die Stadt und für die Landschaft jeweils eine «Ordnung, wie man den Bann halten soll». Die Banngewalt wurde den einzelnen Gemeinden übertragen, wobei die Pfarrer unter den günstigsten Voraussetzungen eine beratende Stimme hatten. Wie in Zürich und Bern erhielt damit auch in Basel die Institutionalisierung einer «Staatskirche» den Vorrang vor einer reformierten Kirche als Versammlung der Gläubigen. Vergleichbares gilt auch für die obrigkeitliche Rolle im Rahmen des Ehegerichts, wie sich allein schon aus dessen soeben beschriebener Zusammensetzung ergibt.

Johannes Oekolampad musste diese Entwicklung nicht mehr miterleben. Er starb am 24. November 1531. Sein Nachfolger wurde der aus Luzern stammende Oswald Myconius, früherer Schulmeister beim Fraumünster in Zürich. Thomas Platter war dort sein Famulus gewesen und berichtet in seiner Autobiographie davon, wie er eines Morgens zwecks Aufwärmung der Fraumünsterschule hölzerne Heiligenstatuen in den Ofen schob. Dichtung und Wahrheit liegen in Autobiographien manchmal nicht besonders nahe beeinander. Wie wir heute wissen, stammte Platters Geschichte, mit der er sich im Nachhinein

23 Reformationsmandat (1529), in: E. Campi / Ph. Wälchli (Hg.): Basler Kirchenordnungen, 1528-1675, Zürich 2012, 13-42, hier 30. Vgl. auch Th.M. Safley: Let no Man Put Asunder: The Control of Marriage in the German Southwest. A comparative study, Kirksville 1984.

24 W. Köhler: Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium, Bd. I, (Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte, Bd. 7), Leipzig 1932, 231ff.

25 H. Füglister: Handwerksregiment: Untersuchungen und Materialien zur sozialen und politischen Struktur der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, BBGW 143 (1981) 253.

als besonders frühen Anhänger der Reformation darzustellen versuchte, fast wortwörtlich aus einem Schwank des 15. Jahrhunderts.[26]

Doch zurück zu Oswald Myconius.[27] In Sachen humanistischer und theologischer Bildung reichte Myconius nicht an seinen Vorgänger heran, was ihm seitens des Erasmus eine ziemlich überhebliche, negative Bewertung eintrug.[28] Ironischerweise sollte es dann Myconius sein, der im Sommer 1536 im Basler Münster die Trauerfeier für Erasmus leitete. Myconius trug bis zu seinem Tod 1552 viel zur Konsolidierung der Basler Kirche bei, deren Umgestaltung freilich längst nicht dieselbe tiefgreifende Verhaltensuniformierung mit sich brachte, wie die Reformation in Zürich und später diejenige von Genf. Diese Feststellung mag vielleicht diejenigen Leserinnen und Leser erstaunen, die die vor wenigen Jahren von Emidio Campi und Philipp Wächli herausgegebenen Basler Kirchenordnungen der Jahre 1528-1675 konsultiert haben.[29] In dieser Textsammlung wimmelt es nur so von Regulierungen der Zahl von Hochzeitsgästen und des Tanzens bei Hochzeiten, der Neujahrsfeiern, des Bettels, der obrigkeitlichen Verpflichtungen zum Kirchenbesuch, und von Luxusmandaten, die dann im Laufe des 18. Jahrhunderts noch zunehmen sollten, als die Familien der Basler Oberschicht ihre Standesgenossen z.B. mit einer üppigeren Ausstattung ihrer Kutschen zu übertrumpfen versuchten. Aber in Bezug auf das 16. Jahrhundert fällt auf, dass die meisten dieser Verordnungen erst seit den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts stark zuzunehmen begann. Darin spiegelt sich indirekt auch die relative Offenheit der offiziellen kirchlichen Ausrichtung des reformierten Basels, die im Unterschied zu Zürich und Genf bis ins letzte Drittel des 16. Jahrhunderts andauerte.

26 K. von Greyerz: Erfahrung und Konstruktion. Selbstrepräsentation in autobiographischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: S. Burghartz / M. Christadler / D. Nolde (Hg.): Berichten, Erzählen, Beherrschen. Wahrnehmung und Repräsentation in der frühen Kolonialgeschichte Europas, Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit, Jg. 7, Heft 2/3, Frankfurt a.M. 2003, 220-239.

27 Zu Myconius und seiner Tätigkeit als Antistes des Basler Kirche siehe jetzt: O. Myconius: Briefwechsel, 1515-1552, Regesten bearb. und hg.v. R. Henrich, 2 Teilbände, Zürich 2017.

28 Erasmus an Johannes Choler, Freiburg i.Br., 5.10.1532, in: Allen, Bd. 10, 115–118, hier 116: «Basileae in locum Oecolampadii surrogatus est Myconius, homo ineptus, et quondam ludi magister frigidus.» («…ein unfähiger Mensch und früher ein distanzierter Schulmeister»).

29 Campi / Wälchli: Basler Kirchenordnungen (Anm. 23), 1528-1675.

Doch nochmals zurück zu Erasmus und damit wiederum auch zur Frage des Verhältnisses von Humanismus und Reformation in Basel. Wie bereits erwähnt, wandte Erasmus nach der gewaltsamen Einführung der Reformation der Rheinstadt den Rücken zu und verbrachte die nächsten sechs Jahre in Freiburg im Breisgau. Erst in den letzten zwölf Monaten seines Lebens hielt er sich erneut in Basel im frobenschen Haus auf. Dort ist er am 12. Juli 1536 gestorben. «Ein Greis ist nirgends besser aufgehoben als in seiner Heimat», schrieb er in den frühen 1530er Jahren in einem Brief und spielte dabei auf seine Sehnsucht nach dem heimatlichen Brabant an.[30] Zu einer Übersiedlung dorthin sollte es nicht mehr kommen.

Im bereits erwähnten Brief vom 9. Mai 1529 teilte Erasmus aus Freiburg Willibald Pirckheimer mit, wie der Basler Rat durch die evangelisch gesinnte Mehrheit der Bürgerschaft im entscheidenden Moment, am 9. Februar 1529, unter Androhung von Waffengewalt gezwungen worden sei, seinen Widerstand gegen die Einführung der Reformation aufzugeben und alle altgläubigen Ratsmitglieder abzusetzen. Zur Kanalisierung der explosiven Stimmung habe er im Anschluss an den großen Bildersturm im Münster die kontrollierte Entfernung von Bildern und Statuen aus anderen Kirchen der Stadt angeordnet. Dabei sei man aber mit solchem Hohn und Spott gegen die Heiligenstatuen und sogar das Kruzifix vorgegangen, dass man sich wundern müsse, dass die betroffenen Heiligen sich nicht gewehrt hätten. Von den Statuen, so schreibt Erasmus weiter, «ist nichts übriggeblieben, weder in den Kirchen noch in den Vorhallen oder in den Säulengängen und Klöstern. Alle Bilder sind übertüncht worden, Brennbares wurde auf den Scheiterhaufen geworden, anderes wurde in Stücke geschlagen. [...] Bald darauf wurde die Messe gänzlich abgeschafft, man darf weder für sich zelebrieren, noch in der Umgegend Messe hören.»[31] Abgesehen von der unterschiedlichen Bewertung der Ereignisse, stimmt der Bericht in vielen Teilen überein mit demjenigen, der in einem Brief des Johannes Oekolampad an Wolfgang Capito vom 13. Februar 1529 enthalten ist.[32] Für Erasmus, der seit Beginn der Reformation stets zur Mäßigung aufgerufen hatte, war dieses Ausmaß an Gewaltanwendung

30 Zitiert in: Guggisberg: Erasmus und Basel (Anm. 15), 66.

31 Deutsche Übersetzung in: Köhler: Erasmus von Rotterdam, Briefe (Anm. 14), 460-465, hier 461f.

32 Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, hg.v. der Theologischen Fakultät der Universität Basel; bearb. von E. Staehelin, 2 Bde. (Leipzig 1927-1934), Bd.2, 280-284 (Nr. 636).

zu viel, nicht zuletzt auch deshalb, weil er für das sog. «rohe Volk», das dafür verantwortlich war, nur wenig übrighatte. Er wollte nicht durch sein Verbleiben in der Stadt den Anschein erwecken, er könne sich mit der gewaltsamen Einführung der Reformation arrangieren und sie dulden, wenn nicht sogar gutheißen.

Für das Verhältnis von Humanismus und Reformation in Basel ist Erasmus' Verhalten im Jahre 1529 nicht symptomatisch. Manche Humanisten einer vergleichsweise jüngeren Generation sind zu Schrittmachern der Reformation geworden, andere wiederum arrangierten sich mit ihr. Der spezifische Basler Standort mit seinen Verbindungen nicht nur nach Osten und Westen, sondern in ökonomischer und auch in kirchenpolitischer Hinsicht vor allem auch nach Deutschland im Norden und in die Eidgenossenschaft jenseits des Juras, brachte es in den Jahrzehnten nach der Einführung der Reformation mit sich, dass man sich weder definitiv auf eine Orientierung nach Norden zum deutschen Markt und zum Luthertum noch auf eine einseitige Orientierung auf das transjurassische Geschäft und, damit verbunden, auf das eidgenössische Reformiertentum festlegen wollte. Dies änderte sich erst endgültig in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts, als die Stadt durch die Verhandlungen mit dem Bischof und dem Domkapitel über eine angemessene finanzielle Entschädigung politisch und wirtschaftlich geschwächt war und als der von außen an die Stadt herangetragene Druck der Konfessionalisierung schließlich unausweichlich wurde. Nun wandte sich die Basler Kirche der reformierten Orthodoxie zu, wodurch sie sich den anderen reformierten Kirchen der Schweiz annäherte.

Die Blütezeit des Basler Späthumanismus kontrastiert mit der gleichzeitigen konfessionellen Verengung des Horizonts an anderen Orten, z.B. in Wittenberg, Zürich und Genf. Am Ende des Konzils von Trient erklärte der katholische Index verbotener Schriften sämtliche Schriften des Erasmus für häretisch. Wie Hans Rudolf Guggisberg es formuliert hat, sollte Erasmus «nach dem Willen Roms in der Vergessenheit versinken».[33] Aus der Basler Perspektive kann man dies getrost als römisches Wunschdenken bezeichnen.

Die Bedeutung des Basler Späthumanismus der vier Jahrzehnte nach 1540 wird nicht zuletzt in der enorm innovativen Buchproduktion von Druckern wie Johannes Oporin oder Pietro Perna sichtbar. Man kann von einer Symbiose zwischen Späthumanismus und der offenen Konfessionspolitik der Basler Kirche

33 Guggisberg: Erasmus und Basel (Anm. 15), 68.

in jenen Jahrzehnten sprechen. Auch wenn diese in mancherlei Hinsicht unabhängig von einander operierten, wird die Symbiose zum Beispiel darin sichtbar, dass die Basler Druckerherren die offene Konfessionspolitik jener Jahrzehnte, soweit sie es vermochten, förderten.[34] Diese besondere religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Kräftekonstellation machte Basel in jenen Jahrzehnten zum Anziehungspunkt für prominente Glaubensflüchtlinge. Der bekannteste unter ihnen war zweifelsohne Sebastian Castellio,[35] der berüchtigste sicherlich David Joris, der am kurzlebigen Täuferreich von Münster Mitte der 1530er Jahre an vorderster Front mit beteiligte, radikale niederländische Täufer, dessen wahre Identität in Basel erst nach seinem Tod erkannt wurde, was 1556 auf obrigkeitlichen Befehl dazu führte, dass seine sterblichen Überreste ausgegraben und vom Henker verbrannt werden mussten.[36]

Durch das ausgesprochen aktive Basler Druckgewerbe fanden gleichzeitig auch immer wieder unbekanntere Humanisten Aufnahme und Arbeit in Basel, auch wenn die nicht selten ungesunde und anstrengende Druckereiarbeit für manche unter ihnen wohl nicht den Traumberuf darstellte. Die zunächst durch Alfred Hartmann, sodann durch Beat Rudolf Jenny herausgegebene Amerbach-Korrespondenz hat vielen dieser unbekannteren Gelehrten einen Namen gegeben und ihre Biographien greifbar werden lassen.

Ich komme zum Schluss.

Der Bezug zum Basler Buchdruck führt uns am Ende meiner Ausführungen zurück zu Erasmus' griechischem neuen Testament von 1516, dem Anlass für die großartige Ausstellung, in deren Rahmen mein Vortrag stattfindet.[37] In der Rezeption des griechischen Neuen Testaments nach 1516 in der Schweiz und anderswo zeigte sich auf eindrückliche Weise, wie sehr sich der humanistische Drang zurück zu den Quellen und die reformatorische Bibelphilologie gegenseitig zu befruchten vermochten. Trotz diesem Befund müssen wir die Beziehung

34 Vgl. dazu u.a. A. Burnett: Teaching the Reformation: Ministers and Their Message in Basel, Oxford 2006, 1529-1629.

35 H.R. Guggisberg: Sebastian Castellio. Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz, Göttingen 1997.

36 F. Platter: Tagebuch (Lebensbeschreibung, 1536-1567), hg.v. V. Lötscher (Basler Chroniken, Bd. 1=, Basel / Stuttgart 1976, 349-351.

37 Ausstellungskatalog: Das bessere Bild Christi: Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam, hg.v. U. Dill / P. Schierl (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel, Bd. 44), Basel 2016.

zwischen Humanismus und Reformation aufs Ganze gesehen trotz ihrer weiten Verbreitung in Mittel- und Westeuropa und trotz ihrer unübersehbaren historischen Bedeutung als ambivalent bezeichnen. Die erwähnte Ambivalenz in der Biographie des Erasmus war keineswegs einmalig. Wir finden sie auch in lokalen Unterschieden. Dazu der Kürze halber nur zwei Beispiele. In Köln trugen konservative Humanisten mit dazu bei, dass die Reformation sich nicht durchzusetzen vermochte.[38] Im schweizerischen Freiburg nahm die Reformation einen ähnlichen Verlauf; reformatorische Regungen wurden frühzeitig unterdrückt. Dennoch hat ein Freiburger Historiker vor wenigen Jahren darüber spekuliert, ob die Reformation in Freiburg nicht doch eine Chance gehabt hätte, wenn der einflussreiche Politiker *und* Humanist, Peter Falck, der 1519 auf einer Jerusalem-Pilgerfahrt verstarb, noch am Leben gewesen wäre: «On ne sait pas comment le destin religieux de Fribourg aurait évolué si Falk avait vécu plus longtemps», so Jean Steinauer.[39] Auch für die etwas anders gearteten Verhältnisse Basels im 16. Jahrhundert hoffe ich gezeigt zu haben, dass sich Humanismus und Reformation nicht auseinander dividieren lassen, weder in Bezug auf die Zeit bis etwa 1540, noch in den drei bis vier Jahrzehnten danach.

Abstract

Der Beitrag zeichnet die im Kontext des des 16. Jahrhunderts ungewöhnliche Geschichte der Ko-Existenz und gegenseitigen Beeinflussung von Reformation und Humanismus in Basel nach. Das Besondere an ihr war namentlich die Kontinuität des Humanismus, der gegen die Mitte des Jahrhunderts ziemlich nahtlos in den Späthumanismus überging. Hinsichtlich der Frühzeit der Reformation fällt der respektvolle Umgang der reformatorischen Geistlichen mit Erasmus auf, dies obwohl sich um 1525 die Wege von Reformation und Humanismus zu trennen begannen

Kaspar von Greyerz, Basel

38 R.W. Scribner: Why was there no Reformation in Cologne? [1975], wieder abgedruckt in: Ders.: Popular Culture and Popular Movements in Reformation Germany, London / Ronceverte 1987, 217-241.

39 J. Steinauer: Fribourg face au marché européen du mercenariat, in: Ph. Rogger / B. Hitz (Hg.): Söldnerlandschaften. Frühneuzeitliche Gewaltmärkte im Vergleich (ZHF Beiheft 49), Berlin 2014, 107-117, hier 110.